

**Philine Helas, Maren Polte, Claudia Rückert, Bettina Uppenkamp
(Hg.): Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp**

Berlin: Akademie Verlag 2007. 588 S., ISBN 978-3-05-004261-9, € 49,80

Eine Festschrift für Horst Bredekamp in einem medienwissenschaftlichen Organ zu rezensieren, heißt den Kompetenzstreit zwischen Medien- und Kunstwissenschaft in den Blick zu nehmen. Die Problemstellung verbindet sich mit dem Namen des Geehrten. Tatsächlich hat sich ja die altehrwürdige Disziplin ‚Kunst-historik‘ im Rahmen des *Iconic Turn* auch den populären, kommerziellen oder

neuerlich wissenschaftlichen Bildern genähert. Für einen modernen, avancierten Kunstwissenschaftler ist mittlerweile der Rückgriff auf Bildnutzungen der Werbung so selbstverständlich wie einige Anmerkungen zu Jean-Luc Godard. Die Vielfalt der Festschriftbeiträge von teilweise illustren Vertretern des Faches einschließlich einiger Medienwissenschaftler zeigt dies. Neben fachdisziplinären Überlegungen (z.B. durch Susanne von Falkenhausen zum Verhältnis von Kunstgeschichte, Visual Culture und Bildwissenschaft oder zur Unmöglichkeit einer „Einheit des wissenschaftlichen Systems“ [S.25] durch Jürgen Mittelstrass) stehen solche zu den ‚typischen‘ Forschungsgebieten von Bredekamp wie etwa den Wissenschaftsbildern (Sybille Krämer reflektiert die Kulturtechnik der Kartografie und Monika Wagner analysiert die Inszenierungsstrategien der Gesteinsbrocken vom Mond als Reliquien der Weltraumfahrt in Bezug auf Authentifizierungsstrategien in der neuzeitlichen Kunst). Die hier nicht berücksichtigte Mehrheit der Beiträge besteht aber in einer Vielzahl klassisch kunstwissenschaftlicher Einzelanalysen. Petra Kipphoff würdigt zuletzt die Neigung des Gelehrten, in seiner Arbeit aus vormals als randständig angesehenen Untersuchungsgegenständen bis hin zu Darwins Korallen weitgehende Erkenntnisse zu ziehen. „In diesem Sinne untersucht er, neben den Capolavori der Kunst, auch ihre Nebenwerke und Randerscheinungen, Skizzen, Stiche und Graphiken, die naturwissenschaftliche, architektonische, historische, politische und auch persönliche Informationen enthalten. [...] Horst Bredekamp sucht in diesen landnehmenden Erfindungen allerdings nichts Spektakuläres, sondern vielmehr bisher Übersehenes.“ (S.570) Nebenbei erkennt der Filmwissenschaftler den Wert solchen Tuns sofort, denn selbstredend entspräche dies der Forderung einer methodisch entwickelten Filmgeschichte mit dem Ziel einer Aufhebung ihrer weithin üblichen Reduktion auf die *legenda aurea* des Autorenkinos.

Der Band tritt nun nicht programmatisch im Sinne der Vorstellung einer neuen Bildwissenschaft auf. Der Medienwissenschaftler kann ihn allerdings hier und da zur Orientierung darüber heranziehen, inwieweit nun diese ‚Landnahmen‘ die Grenzen seiner eigenen Disziplin berühren. Tatsächlich ist diese nicht weniger durch fachhistorische Verblendungen charakterisiert als die Kunstgeschichte. Namentlich die Bildlichkeit war und ist beispielsweise in den wichtigen Einzelmedientheorien nicht minder ein Stiefkind, als dieser Objektbereich von der alten Kunstgeschichte so lange sträflich vernachlässigt wurde. Entscheidend für die Grenzziehungen von Kunstgeschichte und Medienwissenschaften ist aber nicht die Festlegung der Objektbereiche, sondern die Differenz der Zugangsperspektiven. Die einfache Erweiterung der Kunstgeschichte zu einer universalen Bildwissenschaft folgt hier einem Irrtum, der in ihrem ureigensten Gegenstand angelegt ist, denn die ästhetische die Beschäftigung mit der Pop-Art ist nicht mit einer angemessenen Analyse der Popular Culture zu verwechseln. Entscheidend ist die Differenz des Kunstbegriffs und die Kunstgeschichte kann an ihrer von Horst Bredekamp so oft eindrucksvoll demonstrierten Ausweitung des Gegenstands

diese Differenz als konstitutiv für die eigene Methodik erkennen.

Deutlich wird dieser Umstand am Beispiel der elegant und respektvoll vorgetragenen Kritik eines prominenten Vertreters moderner Kunstwissenschaft Gottfried Böhms an der älteren Illusionsästhetik Gombrichs, dieser könne weite Bereiche der modernen Kunst kaum fassen (vgl. S.201f.). Doch so berechtigt diese Kritik ist, verkennt sie Gombrichs erweiterte Perspektive auf das illusionistische Bild insgesamt diesseits und jenseits des Kunstsystems. Seine Forschungen zur Geschichte visueller Illusionserzeugung führen zuletzt eher zur Medienwissenschaft denn zur Kunstgeschichte der Moderne.

Bildwissenschaft ist also mehr als eine Erweiterung der Kunstgeschichte. Das Bild bedarf auch medienwissenschaftlicher oder neurophysiologischer und vieler mehr Perspektiven. Allerdings kommt der Kunstgeschichte eine prominente Rolle und gewissermaßen ein historisches Primat bei der Entwicklung der Fragehorizonte und der Erkundung des Gegenstandsbereiches zu.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)